



MIT MENSCH

Der wichtigste Wert von Modeunternehmer Brunello Cucinelli: HUMANISMUS

Es gibt in Italien sehr traurige Provinzen, die von Verfall und dem Wegzug der Bewohner in die großen Städte erzählen. Und es gibt Solomeo, oder, wie der Patron des kleinen Örtchens unweit von Perugia es nennt: „Il borgo dello spirito“. Man kann das Wort Spirito auf verschiedene Arten übersetzen, es bedeutet Geist oder Moral. Von beidem hat Brunello Cucinelli genug. Er wuchs glücklich in einfachen Verhältnissen in einer Bauernfamilie auf, bis sein Vater anfang, in einer Fabrik zu arbeiten. Täglich wurde er erniedrigt. Für Brunello Cucinelli war das ein Schlüsselerlebnis. Er beschloss, ein Unternehmen zu gründen, in dem es die Menschen seiner Region später einmal besser haben werden. Seit 40 Jahren ist sein Spezialgebiet nun Kaschmir. Alles wird lokal produziert. Kommt ein Material aus einem fernen Land, überzeugt sich Cucinelli gern persönlich davon, dass vor Ort alles mit rechten Dingen zugeht. Für den 65-jährigen Milliardär, der einen Ehrendokortitel der Philosophie trägt, ist Profit, der nicht im Dienste des Menschen steht, wertlos und Dostojewskis Gedanke, dass die Schönheit uns retten wird, eine Tatsache. Weshalb er für Solomeo in-

zwischen ein Weingut, ein Theater, eine Bibliothek, Sportplätze und kürzlich noch ein Denkmal für die Würde der Menschheit gebaut hat.

Herr Cucinelli, kann Wachstum ohne Gier funktionieren?

Der Mensch wollte schon immer Wachstum. Und ich will das auch. Aber im Einklang mit der Schöpfung. In den letzten 30 Jahren haben wir Menschen den Kontakt zum natürlichen Rhythmus der Welt verloren. Mein Großvater, der Bauer war, hat immer diesen einen Begriff benutzt: das Richtige. Heute ist der richtige Wind, der richtige Schnee, die richtige Kälte, sagte er. Und wenn wir Heu machten, brachte er den ersten Ballen immer der Kirche. Für die, die weniger hatten als wir. Er gab der Menschheit etwas. Er tat das Richtige. Und das versuche ich auch. **Hat die Menschheit das Gefühl für das Richtige verloren?**

Nein, die Menschen, daran glaube ich fest, wissen immer noch ganz genau, was das Richtige und was das Falsche ist. Wir befinden uns nur gerade in einer Krise – einer Krise der Werte.

Brunello Cucinelli achtet nicht nur in seinem Firmensitz in Solomeo auf ein gutes Miteinander. Hier ist er in der Mongolei zu sehen, wo er regelmäßig Nomaden besucht, von denen er Kaschmirwolle für seine Kollektionen bezieht.

„ICH WILL, DASS WIR ALLE WIEDER AN GROSSE IDEALE GLAUBEN. EIGENTLICH WILL ICH NUR, DASS WIR WIEDER NORMAL WERDEN“

Es scheint, als wäre die Empathie in einer Krise. Es herrscht ein Unvermögen, den Schmerz der anderen zu erkennen.

Das stimmt: Es scheint niemand mehr zu geben, der sich unsere Sorgen anhört. In den letzten 30 Jahren haben wir versucht, die Menschheit mit purer Wissenschaft zu regieren. Aber das funktioniert nicht. Wir brauchen auch Voltaire und Rousseau! Unser Hirn bekommt nur noch negative Impulse. Wir sind unruhig, wütend – und wissen nicht mal, auf wen. Aber ich habe Hoffnung. Wir befinden uns in einer neuen Phase, ich glaube sogar: im besten Moment, den die Menschheit jemals hatte.

Das fühlt sich aber nicht so an.

Als Trump gewählt wurde, war meine Frau in Panik. Ich habe ihr gesagt: „Das ist ein Geschenk des Himmels. Wir sind wieder aufgewacht. Es wird wieder diskutiert! Das wird einiges verändern.“ Über Weihnachten habe ich mich mit dem Westfälischen Frieden beschäftigt. Ein paar Männer haben 1648 etwas ganz Unglaubliches vollbracht: Nach 30 Jahren Hunger und Verderben entschlossen sie sich, Frieden zu schließen. Jetzt, fast 400 Jahre später, muss die Menschheit sich an einen Tisch setzen und das Gleiche tun.

Aber selbst die Vereinten Nationen schaffen es nicht, an einem Strang zu ziehen.

Auch damals waren es nicht die Könige. Es waren deren Helfer. Wir haben jetzt auch 30 miserable Jahre hinter uns, nur dass die Misere nicht physisch ist, sondern der Seelenschmerz immer stärker wurde. Ich habe das Gefühl, dass wir gerade alle auf etwas Großes warten.

Weil warten nicht hilft, muss man doch eher im Kleinen anfangen. Sie haben mittlerweile 1700 Mitarbeiter. Gelingt es Ihnen noch, Mitgefühl für den Einzelnen zu empfinden?

Wir alle gehen mit Seelenschmerz zur Arbeit. Alles, was ich jemals wollte, war eine Firma, die wenigstens einen kleinen Teil davon heilt. Mit ausgeglichenen Beziehungen, mit etwas höheren Gehältern, mit einem Umfeld, das etwas schöner ist. Schönheit ist ein wichtiger Wert. Ich wollte eigentlich nur eine Atmosphäre schaffen, die dazu beiträgt, mehr im Frieden mit sich und der Schöpfung zu sein.

Was meinen Sie mit ausgeglichenen Beziehungen?

Ich werde lustigerweise oft gefragt, ob ich an Toleranz glaube. Nein, das tue ich nicht: Tolerieren bedeutet, dass da von vornherein etwas ist, das ich am anderen nicht mag. Ich will aber genau verstehen, wie der andere denkt, und dadurch lernen, ihn zu respektieren.

Vor 15 Jahren haben Sie mir ein Buch geschenkt: „Die Kunst des Zuhörens“ des Plutarch...

Ich liebe dieses Buch! Die wesentliche Botschaft ist: Wenn du wirklich zuhörst, hast du schon die Hälfte deiner Probleme gelöst. Zuhören ist ein Zeichen der Wertschätzung, wie übrigens auch ein schönes Arbeitsumfeld. Wer sich wertgeschätzt fühlt, übernimmt Verantwortung. Und daraus entsteht echte Kreativität.

Ich habe mir damals eine Stelle angestrichen: „Ein Bad und eine Diskussion sind sinnlos, wenn sie uns nicht reinigen.“ In der modernen Arbeitswelt ist es genau das Gegenteil: Die Menschen scheinen vor allem damit beschäftigt zu sein, ihre Existenzberechtigung zu beweisen. Gerade in Konferenzen herrscht oft ein wildes Sich Hervortun, es geht gar nicht so sehr um die Inhalte.

Es gibt bei uns keine Stechuhr, und trotzdem sind alle pünktlich um acht da. Wir arbeiten bis eins und von halb drei bis halb sechs. Dann müssen alle nach Hause gehen und offline sein. Aber in den Stunden, in denen wir arbeiten, tun wir das intensiv und hochkonzentriert. Wir verwenden keine schmückenden Adjektive. Ein Pullover ist bello, aber nicht bellissimo. Und dann geht es weiter.

Niemand darf bei Ihnen in seiner freien Zeit Job-E-Mails verschicken. Passt das noch in unsere Zeit?

Ich bin nicht gegen Veränderungen an sich. Der technologische Fortschritt hat viel verändert, aber nicht das menschliche Empfinden. Ich glaube, dass das Internet ein großes Geschenk ist, aber wir müssen noch lernen, es menschlich zu steuern. Bei uns gibt es Regeln, die dabei helfen, dass sich jeder in seiner freien Zeit voll dem widmen kann, was er will. Und wenn etwas mal wirklich dringend ist, kann man mich jederzeit anrufen. Der Unterschied ist, dass es dann weniger Zeit braucht. Und dass ich eine Stimme höre, die mir verrät, ob die Person müde ist oder gutgelaunt. Feste Arbeitszeiten habt doch eigentlich ihr Deutschen erfunden! Ihr seid diszipliniert. Man braucht Disziplin, um freie Zeit für die Seele zu haben.

Aber in Deutschland essen die Leute sogar, während sie arbeiten!

Nein, also das geht gar nicht! Selbst meine Mitarbeiter in New York müssen sich mittags für einen Teller Pasta oder Salat Zeit nehmen. Und zwar im Sitzen. Im Stehen oder am Schreibtisch essen ist bei uns verboten. Essen heißt, sich um seinen Körper und seinen Geist zu kümmern.

Warum beuten wir uns so gern selbst aus?

Mein Vater ging sogar arbeiten, wenn er krank war. Er wollte seinem Arbeitgeber zeigen, dass ihm die Arbeit wichtig und er stark war. Aber wenn ein Mitarbeiter nachts um eins noch E-Mails verschickt, ist es die Verantwortung des Arbeitgebers, das zu unterbinden. Das darf nur ein Ausnahmefall und nicht die Normalität sein.

In Ihrem Buch schreiben Sie von der Schönheit, die jeder Mensch in sich trägt. Was tun Sie, um sie aus ihnen herauszuholen?

Da halte ich es mit Kaiser Hadrian: „Ich habe noch nie jemanden getroffen, der sich nach einem Kompliment nicht besser gefühlt hat.“ Ein ehrliches Kompliment wirkt immer erhebend. Ich weiß, man darf das wegen #MeToo nicht mehr, aber wenn ich jemanden als schön empfinde, sage ich das genau so. Auf höfliche Art natürlich.

Was haben Sie eigentlich zu Amazon-Chef Jeff Bezos gesagt, der Sie im letzten Jahr zu sich nach Hause einlud?

Natürlich war unser großes Thema, wie man Technologie und den Respekt vor dem Menschen in Einklang bringen kann. Ich sagte zu ihm: „Sie sind der reichste Mann der Welt, aber was, denken Sie, werden Sie in 1000 Jahren der Menschheit hinterlassen haben?“ Das hat ihn nicht mehr losgelassen. Doch ich will ja gar kein Moralist sein. Ich will, dass wir alle wieder an große Ideale glauben, an Schönheit, Gerechtigkeit und Tugend. Eigentlich will ich nur, dass wir wieder normal werden.